**Müncheberg, drittletzter Sonntag im Kirchenjahr 08.11.2020  
Pfarrerin K. Bertheau**

**Predigt Römer 8,18-25**

**Gnade sei mit euch und Friede, von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.**

Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden. Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt.

Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

"Hoffnung für die Schöpfung" und "Die Gewissheit des Heils" sind diese Verse in der Lutherbibel überschrieben.

Beides haben wir bitter nötig. Nach Hoffnung und Heilsgewissheit sehnen wir uns zutiefst in diesen Tagen. Denn die Unsicherheit schleicht sich wieder an. Unsere Herzen sehnen sich nach Gemeinschaft und unser Verstand rät zum Abstand.

Und da tut es gut mit den Ohren des Glaubens zu hören:

"Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll." Tröstet uns Paulus. Und er verweist uns auf die Hoffnung - auf die tiefe Gewissheit, dass Gott mit uns Gutes vor hat. Auch wenn wir es noch nicht sehen können.

Diese Hoffnung, die sich nach der Erlösung von Leiden und Angst sehnt, schenkt eine tiefe, beruhigende Gewissheit in der die aufgeschreckte Seele sich besinnen kann.   
In der wir über unsere eigene Zeit hinaussehen können und ohne Angst nach vorne spüren. In die Zukunft, in Gottes gute Zukunft. Voller Vertrauen in das Ungewisse, das direkt vor uns liegt in die Zeit danach, in der alles gut werden soll. Doch bis dahin soll die soll die Kreatur mit Geduld harren, soll aushalten und vertrauen.

Mit offenen Augen und wachem Verstand und sich nicht ängstlich zurückziehen.

Wir hören dieses Mutmachen und Trösten mit den Ohren der Pandemie und mit den Herzschmerzen der geplagten Schöpfung, in der ja auch wir Geschöpfe, Kreatur Gottes sind.

Gestern Abend war hier in der Kirche Hubertusmesse. Der jährliche Gottesdienst der Jäger, die sich mit ihrem Jagen auch auf das Hegen und Pflegen der Schöpfung verpflichtet wissen.

Gottes Schöpfung zu begleiten, zu unterstützen, sie zu bebauen und sie zu bewahren. Beides sind unsere Aufgaben.

Vieles daran verstehen wir als rein weltliche Aufgabe.

Gegen besseres Wissen - denn unser Verstand fragt nach Gott und der Welt. Wir wissen um diesen Zusammenhang, so wie wir wissen, dass unsere Art zu leben viel mit unserem Umgang mit Rohstoffen, Mitgeschöpfen, Kenntnissen über Zusammenhänge in der Natur und dem Zusammenleben aller Menschen auf der Erde zu tun hat. Unsere Lebenswelt ist komplex, vielfältig, nicht überschaubar und vieles ist nicht durchschaubar.

Wenn ich im Kleinen nicht mehr alles erkennen kann, dann versuche ich wenigstens mich mit am Großen zu orientieren. Suche nach Verantwortlichen, nach denen die Schuld haben und nach denen die etwas ändern können.

Blinde Wut, wie die der Querdenker hilft nicht. Ihre offene Angst führt ins Chaos, in Gewalt und Verletzungen, die sie einander und sich selbst zufügen.

Die anderen zu den Schuldigen zu erklären hilft ebenso wenig - wie bei den großen Demonstrationen beim Weltklimagipfel in Glasgow.

Eigentlich müssten wir nun einfach in einen Spiegel sehen.

Denn wir sind verantwortlich, schuldig und an uns ist es etwas zu ändern.

Wir wissen das, und viele haben diese Aufgabe längst für sich und ihre Familien und ihre direkte Umwelt, Haus, Hof, Garten, Autonutzung oder Verreisen angenommen.   
- Die Pandemie und das Bewusstsein für den Klimawandel gehen oft Hand in Hand.

Beide sind schrecklich und weisen uns an unsere Lebensgrenzen. Und aus zwei schlimmen Ereignissen wird nie ein gutes.

Aber sie öffnen uns sie Augen.

Und der Blick in die Bibel hilft und heilt, tröstet und macht Mut.

Bei Paulus heißt das: "Das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden. Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung."

Hoffen und dieser Hoffnung auf den Weg helfen. Sie weiter geben und damit anderen Mut machen. Das ist unsere geistliche Aufgabe. Wenn wir sie in unserem weltlichen Leben annehmen und mit-leben, wird diese Hoffnung in uns sichtbar.

In der Fürsorge für die nächste Generation, in der Sorge um unser eigenes Leben. Im Wissen darum, dass Veränderungen Geduld brauchen und mit der Offenheit laut zu sagen, dass manches keine Zeit mehr hat.

Und wir spüren, dass unsere Fragen Antworten brauchen. Dass viel Zeit der Geduld vergangen ist. Und dass die Fragen der Welt keine Modefragen sind, sondern zutiefst menschliche und in unserer Überzeugung und in unserem Glauben uns vor die elementaren christlichen Lebensfragen stellen. Nach Barmherzigkeit, nach Demut, nach Gerechtigkeit. Wir kennen die Antworten - mit Nächstenliebe, Respekt und Ausgleich zwischen Arm und Reich.

Und dass wir dafür etwas tun können und gleichzeitig Geduld brauchen und Hoffnung. Im tiefen Vertrauen auf unsere Überzeugung:

"Dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll."

**Amen.**

**Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.**